

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1987)
Heft: 27

Artikel: Kunstslosser Louis Thum (1907-1987)
Autor: Paradowski, Stefan
Kapitel: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Louis Thums Weg in den Traditionalismus

Was trotzest du dich,
mein liebes, zartes Eisen,
wenn wuchtig ich den Hammer
auf dich schmett're.
Nur formen will ich dich
und deine starren Glieder
zum Leben auferwecken.

Louis Thum

Louis Thum spricht in dem oben abgedruckten Wort von einer physisch-äusseren Komponente, dem Schwingen des dröhnend niederkommenden Hammers. Anderseits betont er ein psychisch-inneres Moment, die mit Gefühl und Mass herbeigeführte Verwandlung des stummen Ausgangsmaterials zum bereiteten Endprodukt. Die Verquickung von Wucht und Zärtlichkeit, von Trägheit und Leichtigkeit scheint ein Widerhall der beiden Elemente zu sein, die zur kunstvollen Eisenbehandlung unumgänglich sind: Feuer und Wasser. Seit alters her wird das Eisen zum Glühen gebracht, mit dem Hammer geschlagen, im Wasser abgeschreckt. Dieser Vorgang wird so oft wiederholt, bis das Metall die gewünschte Gestalt und Feinheit besitzt.

Die antiken Sagen erzählen von Hephaistos, dem kunstsinnigen Schmied der Götter, bei dem die Esse nicht anders lohte als bei Louis Thum. Der 1907 Geborene, in Benken mit sieben Geschwistern aufgewachsen, trat in die Fussstapfen seines Vaters Albert Thum-Thrier, der in München eine Kunstslosser-Ausbildung genossen hatte. Louis Thums Grossvater, Jakob Thum-Jud, verdiente sich als Taglöhner; er durfte gelegent-

lich Strassenarbeiten im Dienste der Gemeinde Benken ausführen.

1945 machte sich Louis Thum selbstständig. Er eröffnete in Benken, im Weiherhof, eine eigene Werkstatt, eine Kunstslosserei und Metallbildhauerei. Diese Differenzierung ist aufschlussreich, enthält sie doch zwei Möglichkeiten des räumlichen Gestaltens, quasi die Unterscheidung von Plastik und Skulptur. Der Plastiker bildet durch Aneinanderfügen der Formmasse den Körper. Analog dazu verhielt sich Louis Thum: Er schmiedete die Einzelheiten und setzte sie zu einem Ganzen zusammen. Er fertigte beispielsweise alle Details eines Auslegers an, montierte sie aneinander und befestigte daran das Schild, das eigentliche Gasthaussymbol. Der Skulptor geht gegenteilig vor. Er ist Bildhauer in vollem Wortsinn. Er hat bei Beginn seiner Arbeit den Steinblock vor sich und holt durch Wegnehmen den Körper heraus. Louis Thum verfuhr ganz ähnlich: Er wendete vor allem bei Grabmälern den Eisenschnitt an, bei dem aus einer kalten massiven Platte ein Relief unter Einsatz diverser Meisseltypen herausgeschlagen wird. Diese Technik war kraft- und zeitaufwendig; darum übte sie der Benkner selten aus.

Vor 1940 realisierte Louis Thum einige Werke, die sich stilistisch erheblich von den nachfolgenden absetzen. Sie zeichnen sich durch bestechende Konzeption und klare Linearität aus. Sie wirken schwer, gravitätisch, verborgen also den Materialcharakter des Eisens nicht. Es haftet ihnen eine Art Sachlichkeit an. Man ist versucht zu sagen: Sie sind modern. In ihnen verschmelzen künstlerische Intuition und praktische Form. Das führt auch daher, dass Louis Thum in jener Zeit namentlich mit Aufträgen — Treppengeländer, Balkongitter usw. — betraut war, die mehr funktional denn ornamental oder repräsentativ zu sein

brauchten. Doch die Weiterentwicklung des Benkner Kunstschnäcklers sollte anders verlaufen: Der einigermassen Moderne bekehrte sich zum Traditionalisten.

Je mehr die Grabstein-Herstellung Oberhand gewann, desto anmutiger nahmen sich seine Beiträge auf den Friedhöfen aus, desto filigraner wurden überhaupt seine Werke in Eisen, die nun danach strebten, ihre Schwere zu überspielen, ihre Stofflichkeit vergessen zu machen. Es darf angenommen werden, dass das bewegte Formengut eher dem Geschmack der Leute entsprach und so ihre Bereitschaft erhöhte, Louis Thum mit einem Auftrag zu beehren. Sein Stilwandel wurzelte auch in einer Haltung, die sich aus dem sich umwälzenden Zeitgeist nährte. Louis Thum wandte den Blick zurück, schöpfte vermehrt aus der Vergangenheit. Inspiration fand er

Modern anmutendes Schmiedeeisen-Grabkreuz (1939), im Sinne materialgerechter Sachlichkeit



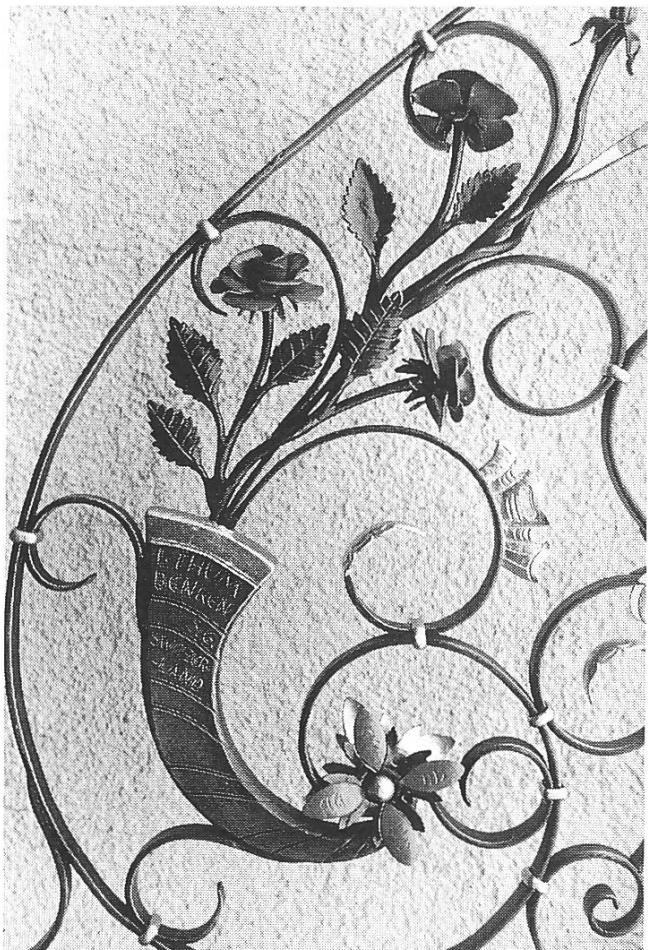
gar nicht so weit von seinem Arbeitsplatz entfernt: in Einsiedeln. Er bekannte, dass ihn die üppigen Stukkaturen im Innern der erhabenen barocken Wallfahrtskirche immer wieder Hinweise für sein künstlerisches Tun spendeten.

Einsiedeln war aus mehreren Gründen ein Orientierungspunkt in der auf Gläubigkeit gründenden Existenz von Louis Thum. Er wollte dort, fern der harten Unmittelbarkeit täglicher Mühsal, Mönch sein. Zum andern war Einsiedeln vor und während des Krieges ein Hort ländlich-religiöser Erneuerung. Mit dem Aufkommen der geistigen Landesverteidigung, dem Tätigwerden militärischer und moralischer Aufrüstungsbewegungen machte sich ebenfalls eine Wiedererinnerung an herkömmliche katholische Werte breit.

In diesen Zusammenhang muss die Reportage über drei christliche Grabmal-Künstler — neben zwei Holzbildhauern findet auch Louis Thum Erwähnung — in der Illustrierten «Die Woche im Bild» vom 3. November 1940 verankert werden: «Es ist kein Zufall, dass wir Beispiele echt katholischer Grabmalkunst in Dorffriedhöfen finden; denn das Bauerntum war ja immer ein Bollwerk gegen Verweltlichung und Vermaterialisierung und hielt an gesunder, christlicher Tradition fest im Gegensatz zu gewissen Städten. . .»

Louis Thum blieb der Beschäftigung mit Grabkreuzen zeit seines Lebens treu, wobei er nicht nur welche für den Gottesacker seiner Heimatgemeinde schuf. Zu seinem 70. Geburtstag, am 10. August 1977, schrieb Erwin Vogt, Reichenburg, im «Boten der March und Höfe»: «Lohnend wäre es, sich einmal in den Friedhöfen der March und Umgebung umzusehen, denn unzählige kleinere Werke dieses Künstlers sind dort anzutreffen.» Dies und die Tatsache, dass Louis Thum, der Benkner, noch anderweitig für die Region ennet der Linth aktiv war, z.B. im Entwerfen von Vereinsfahnen, veranlasste besagten Autor zu behaupten, der Kunstschnäcker sei «in der March so bekannt, als wäre er einer von uns.»

Die Untersuchung von Louis Thums For-



Beispiele (Details) filigran wirkender, den Werkstoff Eisen überspielender Arbeiten: Füllhorn (oben) und gegenläufige Doppelvolute (unten)



menrepertoire fördert zutage, dass er nicht nur barocke, sondern auch viel ältere Stilgebilde bevorzugte. Zu seinem Grundinventar gehörten das C und speziell die Volute. Solche Elemente reihte er mit Nieten, namentlich aber mit Bünden aneinander. Die Form wie der Buchstabe C, dessen Enden schwach oder ganz eingerollt sein können, findet sich schon an schmiedeeisernen Gittertoren der Romanik. Und die Volute, eine in einfacher Gestalt meist an einem Ende eingebogene Rund- oder Flachstange, ist bereits der Antike — ionische Kapitelle — vertraut und durchdringt die Gotik, ja schlechthin alle Stilausprägungen. Gleichsam als Louis Thums Spezialität ist die gegenläufig angeordnete und an der Übergangsstelle mit einem Knick versehene Doppelvolute anzusprechen. Spiralförmige Einrollung ergibt sich durch Strecken und Biegen oder bisweilen durch Abspalten in verspielter Verästelung. Bei Zwei-, Drei- oder Vierteilung eines Stabes entsteht durch Stauchung und Drehung die Zirbel oder Spindel, ein bereits häufig in der Renaissance auftretender Schmuckteil. Dekorfunktion erfüllen auch Muschelwerk, Tiere, Füllhörner, Barockbärte und besonders Pflanzen, so Zweige, Ranken, Laubwerk, Girlanden und der beliebte Akanthus, das mittelmeerische Bärenklaublatt.

Louis Thum pflegte zu sagen: Hartes Brot ist nicht hart, aber kein Brot ist hart. Er wusste, wovon er sprach. Er war als Lernender in jungen Jahren in Frankreich auf Wanderschaft, von Atelier zu Atelier ziehend. Bittere Entbehrungen begleiteten sein Gesellenleben. Die Gründung der Familie, das berufliche Selbständigenwerden fiel in einen Zeitraum, der alles andere als ideal war für den Start einer Künstlerlaufbahn. Die materiellen Sorgen verließen ihn nie restlos. Trotzdem vermochten weder Resignation noch Ungeduld in ihm Besitz zu ergreifen. Er bewahrte auf bewundernswerte Weise, unterstützt von einer einfühlsamen und selbstbewussten Gattin, die Heiterkeit seines Gemüts und seiner Gelassenheit. Sein künstlerisch-handwerklicher Anspruch war so hoch, dass er Leistungen

vollbrachte, die er fast nie vollumfänglich in Rechnung zu stellen wagte. Mit andern Worten: Er war sehr oft unterbezahlt!

Letztlich verkörperte Louis Thum eine grossartige, jedoch in unserer Zeit manchmal tragisch anmutende Überlieferung. Er war ein eindrücklicher Vertreter eines Gewerbes, das früher neben andern den Alltag und die Kunst dominierte. Im vorigen Jahrhundert begann eine unaufhaltsame Industrialisierungswelle die einst lokal ablaufenden Mechanismen der Selbstversorgung und des Handwerks nachhaltig zu unterspülen, ja wegzupegen. Die Konzentrierung von Kapital und Wissen, die Fortschritts- und Technikeuphorie riefen Gegenkräfte auf den Plan, die sich auch in der Kunst des ganzen 19. Jahrhunderts bemerkbar machten. Die Nazarener, die Präraffaeliten, die Beuroner Kunst, die Anhängerschaft von Ruskin und Morris, der Jugendstil und die vor und nach dem Ersten Weltkrieg agierenden Werkbünde in Deutschland, Österreich sowie in der Schweiz — all diese sich meist aufs Mittelalter beziehenden Strömungen trachteten Antworten auf die erdrückende Vormachtstellung von Wirtschaft und Industrie, auf die Zerstörung der handwerklichen Struktur zu geben. Die Linie dieser aufbegehrenden Mentalität verläuft bis in die Gegenwart. Auch Louis Thum steht auf ihr.

Seine und überhaupt alle Handwerklichkeit fristet heute ein kümmerliches Dasein in ökonomisch vernachlässigbaren Nischen. So muss man Louis Thum gegen Tendenzen verteidigen oder abgrenzen, die viel mit Flucht aus der Wirklichkeit oder ihrer Beschönigung zu tun haben, etwa gegen nette, aber oft peinliche Bauernmöbelmalereien, gegen kunstgewerbliche, aber künstlerisch oft fragwürdige Basteleien, vorzugsweise von (Haus-) Frauen ausgeübt.

Es fällt auf, dass sich Louis Thums Auftraggeberchaft aus dem gehobenen Mittelstand rekrutierte, also aus Personen, die zu den Stützen unserer Gesellschaft zählen, denen der Sinn stets nach Liberalität, Prosperität und Innovationen steht. Genau diese Postu-

late begünstigten zusammen mit andern Faktoren den Niedergang jener Kultur, die Louis Thum als Kunstsenschlosser, sozusagen als Nachzügler noch repräsentierte. Dieselbe Schicht der Bürgerlich-Etablierten wird auch nicht müde, Kunst einseitig von Können abzuleiten. Louis Thum war zweifellos ein mit Fertigkeiten und Geschicklichkeiten äusserst begabter Künstler. Aber wir leben schliesslich in einer pluralistischen Zivilisation. Daher ist es unverständlich, sich an einem dogmatisch-ausschliessenden Kunstbegriff zu orientieren. Kunst sollte auch das Nichthandwerkliche, sollte alle wichtigen Bereiche unserer Epoche widerspiegeln dürfen. Was spricht dagegen, umstrittene Figuren wie Hodler oder Beuys, anerkannte Grössen wie Anker oder Klee sowie schöpferische Kunsthandwerker wie Louis Thum auf derselben Ebene zu betrachten?

Stefan Paradowski

Louis Thums Signatur, gekehlt, am östlichen Friedhofstor (Detail), Schänis

